

Rede anlässlich der Gedenkveranstaltung für Prof. Dr. Heinrich Nöth am 23. Oktober 2014

von Prof. Dr. Günter Schmid em. o. Professor für Anorganische Chemie
Korrespondierendes Mitglied der Bayerischen Akademie der
Wissenschaften

Heute schließt sich ein Kreis, der vor 50 Jahren begann.

Im Januar 1965 habe ich bei Heinrich Nöth promoviert. Aus diesem Anlass hat die Fakultät für Chemie und Pharmazie am 25. Juni dieses Jahres ein Festkolloquium ausgerichtet, über das ich mich sehr gefreut habe. Ich hatte gehofft, aus diesem Anlass meinen Doktorvater wieder zu sehen. Leider ist er am nächsten Tag, dem 26. Juni, verstorben. Mein Nachruf konzentriert sich nicht nur auf Details aus seiner Forschung. Die meisten von Ihnen würde ich damit langweilen. Ich möchte vielmehr Anekdotisches erzählen, das typisch für ihn war.

Heinrich Nöth wurde am 20. Juni 1928 in München geboren und ist somit ca. 1 Woche nach seinem 87. Geburtstag gestorben.

1. Sein Vater war 1. Hornist an der Staatsoper. Daraus hätte man schließen können, dass es auch ihn zur Musik ziehen würde. Er spielte Klavier bis zu seinem Tod. Ein Interview 1998 mit dem Bayerischen Rundfunk gibt uns Auskunft über seine anders gearteten Interessen. Ich zitiere:
Interviewer: *Wie haben Sie denn Ihre Liebe und Leidenschaft zur Chemie gefunden? Antwort: Das fing schon sehr früh an. Ich besaß als Schüler ein Buch über experimentelle Untersuchungen in der Chemie. Das Buch hieß: "Chemische Experimente, die gelingen". Darunter waren auch einige Experimente, die der Autor als etwas gefährlich beschrieben hat. Es hat mich aber gereizt, diese nachzuahmen. Und in der Tat, eines war dann auch gefährlich genug. Es gab eine Explosion, und ich hatte auch einige Glasscherben des Glases, in dem die Reaktion abgelaufen war, im Auge. Das ging aber alles gut und heil und ohne allzu große Schwierigkeiten aus. Das ließ mir keine Ruhe, weil ich es näher ergründen wollte. So ist letztlich meine Liebe zur Chemie entstanden.* Ende des Zitats.

Heinrich Nöth war Teil einer Kriegsgeneration, die bei Kriegsende die Nachkriegszeit voll und bewusst erlebt hat. Die Begriffe Pflicht, Ausdauer und Übernahme von Verantwortung, verbunden mit einer guten Portion Ehrgeiz, war selbstverständlich.

2. Heinz Nöth, wie er in privater Umgebung genannt wurde, studierte Chemie an der Ludwig-Maximilians-Universität in München und fertigte seine Diplom- und Doktorarbeit bei Egon Wiberg an. Er promovierte 1954 mit einer Arbeit über Hydride der Elemente der III.

Hauptgruppe, darunter das Element Bor, dem er sich schließlich ganz verschrieb. Als Post-Doktorand ging er nach Großbritannien zu ICI und habilitierte 1962 nach seiner Rückkehr an die LMU. Sein Vater hat ihn nach der Habilitation gefragt: „Mei, Bua, bist jetzt endlich fertig?“

3. Er erhielt 1965 einen Ruf nach Marburg. Die Zeit in Marburg habe ich persönlich sehr intensiv miterlebt, weil ich mittlerweile mit meiner Habilitation beschäftigt war. Dort stand die Nachfolge des „Ordinarius für Anorganische Chemie“ als Nachfolger von Max Schmidt an, der einem Ruf nach Würzburg folgte. 1965 nahm Nöth die Verhandlungen mit Marburg auf. Die Annahme des Rufes machte er davon abhängig, dass es ein „Institut für Anorganische Chemie“ geben muss, zu dessen Direktor er ernannt wurde.

Das Vorhaben eines Chemie-Neubaus auf den Lahnbergen war damals schon ziemlich weit fortgeschritten, so dass Details von Mitarbeitern des Arbeitskreises geleistet werden konnten. Die Räumlichkeiten in den Neubauten waren großzügig, auch die Ausstattung der Labors war sehr gut: Die Summe für die Ausstattung entsprach ungefähr der der Gesamtsumme der Baumaßnahmen.

Bei Annahme des Rufes nach Marburg 1966 waren die Neubauten auf den Lahnbergen noch nicht fertig und das Institut war provisorisch in der sog. Jägerkaserne untergebracht, einem Militärgebäude aus der Wilhelminischen Zeit. Hörsäle, und alle anderen Fächer befanden sich noch in der Bahnhofstrasse, dem ersten Chemie-Neubau nach dem Krieg in Deutschland. Obwohl gesundheitlich zeitweilig stark angeschlagen, führte er eine Experimentalvorlesung für Chemiker und Pharmazeuten ein. Das war auch die Zeit der Studentenunruhen. Dass er sich Diskussionen mit Studenten stellte und oft ausgebuht wurde, verkraftete er problemlos.

4. 1969 folgte er schließlich einem Ruf auf den Lehrstuhl seines Lehrers Egon Wiberg an die LMU in München, den er bis zu seiner Emeritierung innehatte. Kurt Dehnicke wurde sein Nachfolger als Direktor des Instituts für Anorganische Chemie. 1980 erhielt er einen Ruf an die TU Stuttgart, als Nachfolger von Josef Goubeau, den er aber ablehnte. In München übernahm er zusammen mit Armin Weiss und Wolfgang Beck die Leitung des Instituts für Anorganische Chemie. Seine Verdienste in Marburg wurden 1988, auf Vorschlag von Kurt Dehnicke, mit der Ehrendoktorwürde honoriert.

5. Die wissenschaftlichen Leistungen von Heinz Nöth in dieser Zeit waren ungewöhnlich. Man kannte ihn nicht nur in der Borchemie sondern sein Name war auf der ganzen Welt geläufig. Unsere Kontakte wurden nach seinem Weggang aus Marburg weniger. Ich habe dort meine Habilitation beendet und auch die Forschungsrichtung geändert.

6. Aber wenigstens ein Mal im Jahr sahen wir uns die ersten Jahre bei der sog. Borchemikertagung. Das war ein Hemdsärmelkolloquium, das er mitgegründet hat und das jedes Jahr von einem Kollegen an dessen Universität oder Umgebung ausgerichtet wurde. Dort wurden keine Vorträge gehalten, sondern aktuelle Probleme vorgestellt und nach intensiver Diskussion Lösungsvorschläge gemacht.

7. Der „Meister der Borchemie“, wie Heinz Nöth oft genannt wurde, veröffentlichte nicht nur ca. 850 Publikationen mit mehreren tausend neuer Verbindungen, sondern promovierte auch über 150 Doktoranden. Außerdem war er Inhaber von 16 Patenten. Diese begründeten auch seinen engen Kontakt zur chemischen Industrie, z. B. der Metallgesellschaft. Dadurch wurden Einstellungen von Arbeitskreismitgliedern in dieser Firma nach der Promotion sehr erleichtert. Obligatorisch waren Einladungen der verschiedenen Abteilungen dieser Firma nach München zum Oktoberfest. Diese Treffen dienten nicht nur als „Job-Börse“, sondern auch der Planung neuer Projekte.

Er ließ es sich nicht nehmen, auch mal das Festzelt-Orchester zu dirigieren..

Diese Treffen waren nicht sein einziges soziales Engagement. Schon zu meiner Zeit als Doktorand und auch von Marburg aus war Skifahren einmal im Winter angesagt. Diese Tage führten zur Verbesserung, sofern überhaupt nötig, des Klimas im Arbeitskreis, auf alle Fälle zur Steigerung der Motivation jedes Einzelnen. Heinz Nöth, der dabei oft auch von seiner Frau begleitet wurde, war ein guter Skifahrer.

8. Die Arbeitsgebiete von Heinrich Nöth wurden von ihm selbst 2008 wie folgt beschrieben:

Kationenchemie des Bors, erste Boraziniumsalze,
Chemie des zweifach koordinierten Bors,
Chemie von Polyboranen ohne Mehrzentrenbindungen,
Chemie der Borazine,
Chemie von Phosphinoboranen,
Chemie der Tetrahydroborate,
Chemie von Tetrahydroaluminaten,
Chemie des Aluminiums,
Metall-boryl-Verbindungen.g

9. Er hat sich auch in schwierige neue Techniken eingearbeitet und diese bis zur Perfektion getrieben: z. B. die Kernresonanzspektroskopie, darunter die ¹¹B Kernresonanzspektroskopie, mit deren Hilfe man die chemische Umgebung des Boratoms erkennen konnte, oder die Röntgenstrukturanalyse, die er hervorragend beherrschte. So konnte er neue, im Arbeitskreis hergestellte Verbindungen selbst strukturell aufklären. Das sind nur einige Beispiele von Heinrich Nöths Selbstverständnis im wissenschaftlichen Alltag. All das konnte er nur tun, weil sein Alltag hervorragend organisiert war. Wegen seinen vielen Ämtern saß er oft nachts am Röntgenstruktur- oder NMR-Gerät, um die Struktur neuer Verbindungen aufzuklären. Nach eigener Aussage hatte er im Durchschnitt nur 4 Stunden Schlaf.

10. Zwangsläufig musste dieses wissenschaftliche Engagement zu Auszeichnungen führen:

Er war korrespondierendes Mitglied zahlreicher wissenschaftlicher Akademien:

Akademie der Wissenschaften zu Göttingen,

der Österreichischen Akademie der Wissenschaften,

der Mexikanischen Akademie der Wissenschaften,

der Deutschen Akademie der Naturforscher Leopoldina,

außerordentliches Mitglied der Russischen Akademie der Wissenschaften

der Academia Europea

der Deutschen Akademie der Technikwissenschaften,

der Bayerischen Akademie der Wissenschaften, deren Präsident er von 1998 -2005 war. (Prof.

Höllmann wird darüber berichten)

11. Die Gesellschaft Deutscher Chemiker zeichnete Heinrich Nöth für seine wissenschaftlichen Erfolge in anorganischer Chemie bereits 1976 mit dem Alfred-Stock-Gedächtnis-Preis aus. Die GdCh wählte ihn 2 Mal zu ihrem Präsidenten, nämlich 1988/89 und 1992/93, 1995 zum Ehrenmitglied. In den Jahren 1991/92 sowie 1994 war er Vizepräsident der GdCh.

Seit 1988 ist er auch Mitglied des Kuratoriums des Deutschen Museums.

Die Präsidentschaft der GdCh war keine leichte Aufgabe. Sie fiel in die Zeit der

Wiedervereinigung. Die Vereinigung der beiden Gesellschaften bewältigte er mit Bravour. 1994 wurde ihm die GDCh-Ehrenmitgliedschaft zugesprochen, nicht zuletzt auch wegen seiner Verdienste in Zusammenhang mit der Eingliederung der Chemischen Gesellschaft der DDR in die GDCh.

12. Neben diesen Ehrungen wurde er mit der Ehrendoktorwürde der Universität Leeds ausgezeichnet.

1991 erhielt er den Bayerischen Maximiliansorden für Wissenschaft und Kunst, 2009 das Verdienstkreuz 1. Klasse der Bundesrepublik Deutschland.

Nach seiner Emeritierung war er noch viele Jahre als Gastprofessor in Mexiko tätig.

13. Ich habe versucht, den wissenschaftlichen und den persönlichen Lebensweg von Heinrich Nöth einigermaßen korrekt wiederzugeben. Auf wissenschaftliche Details bin ich dabei bewusst nicht eingegangen da unter Ihnen ja nicht nur Anorganiker sind. Ich habe versucht, den Lebensweg von Heinrich Nöth mit wissenschaftlichen und persönlichen Erinnerungen zu beschreiben. Er war mir und vielen Anderen nicht nur wissenschaftlich, sozial, organisatorisch und diplomatisch ein Vorbild, sondern in jeder Hinsicht ein guter und treuer Freund. Er wird uns immer ein Vorbild bleiben!!